

Brüder im Geiste – Heidegger trifft Hölderlin

Verlag Karl Alber, Freiburg 2019

144 Seiten, € 19,00

„Vor lauter Lauschen und Staunen sei still, du mein tieftiefes Leben.“ – Mit diesen Worten hat Rainer Maria Rilke den auf die Ewigkeit verweisenden Auftrag des Dichters, zum Empfänger des Seins zu werden, zum Ausdruck gebracht. Als vermutlich einzig würdiger Nachfolger Friedrich Hölderlins war auch er in der Lage, zu hören und Kunde zu geben vom „Göttlichen, Ewigen, Einen“ (O. A. Böhmer). Der „Weltinnenraum“ (Rilke) war beiden Dichtern Resonanzraum und Schauplatz des unendlichen Empfangs zugleich.

Die dichterische Filiation der Poeten jedoch nur am Rande erwähnend hat der Autor und Journalist Otto A. Böhmer mit viel Tiefe und Einfühlungsvermögen die geistige Bruderschaft Friedrich Hölderlins und Martin Heideggers zum Thema seiner Erzählung gemacht. Beide, der Dichter und der Philosoph, wollten zum Sein vordringen – der eine dichtend, der andere denkend und dankend.

In einer gekonnt geschriebenen, fesselnden und sich wie von selbst lesenden Komposition aus biographischen Passagen, Originalzitataten, hinreißenden Naturbeschreibungen und vor allem erstaunlichen inneren Monologen der Hauptpersonen lässt Böhmer den Leser tief in die Gefühls- und Lebenswelt Hölderlins und Heideggers eintauchen. Wie er die kindliche Sanftheit und Zerrissenheit Hölderlins, sein Leben „zwischen Tag und Traum“ (Rilke) auch in Zeiten geistiger Umnachtung in Worte fasst, ist beeindruckend – fast scheint es, als wäre Böhmer Zeuge des Geschehens gewesen. Mit den dürren und seelenlosen Worten heutiger Diagnosemanuale, in denen sogenannte psychische Pathologien beschrieben werden, hat dieses tiefe Wissen um das Menschliche und um die Nachtseiten des Lebens rein gar nichts zu tun.

Während für Hölderlin die Dichte der Kindheit als bleibende Grundschrift der Existenz den Zugang zum Lebendigen, Heiligen und Erhabenen ermöglicht, sind für Heidegger die Landschaft des Schwarzwalds und der Zuspruch des Feldwegs die Pforten ins Offene. Für den „großen Meister des Staunens“ (G. Steiner) ist es die unerschöpfliche Kraft des Einfachen, die das Unsagbare anklingen lässt, das auch im abendlichen Schweigen der Bauern zu vernehmen ist. Doch auch für Heidegger fällt alles Vollendete „heim zum Uralten“ (Rilke), denn glaubt man seinem Bruder Fritz, so kann Heideggers Philosophie nur verstehen, wer ihn als Messdiener in der Kirche seines Heimatorts erlebt hat.

Bei all der Fülle an Literatur, die es über den Tübinger Dichter und den Philosophen aus Meßkirch gibt, gelingt es Böhmer, im Hölderlin-Jahr etwas bahnbrechend Neues zu schaffen. Das Kunststück, Fachfremden einen Zugang zu Heideggers nicht leicht zu erschließendem Denken zu bahnen, vollführt Böhmer mit spielender Leichtigkeit, und auch den eigenen Ton der Hölderlinschen Poesie lässt er virtuos erklingen.

Getragen und beseelt von einem mächtigen Bilder- und Gefühlsstrom stolperte ich kurz vor Ende des Buchs über Elfride Heideggers innere Monologe, und was ich las, versetzte mir einen Stich. Wie konnte Böhmer in diese Figur nur so viel Hass und Missgunst legen? Warum hätte Elfride ihren Mann als lächerlichen, dicklichen Zwerg beschreiben sollen, der brabbelnd und raunend durch die

Wohnung schlurft. Wozu das slapstickartige Schleichen der beiden durch die Enge der Wohnstube, woher die Mordlust, mit der sie ihn zum Straucheln bringen will? Was beabsichtigte Böhmer, der so einfühlsam zu schreiben vermag, mit dieser profanen Wendung der Handlung, und zerstörte er damit nicht alles? Erst als ich das Buch einige Tage später erneut zur Hand nahm, erkannte ich Böhmers Kunst, die tiefe Tragik im Leben eines alten Ehepaares zu schildern, die Kränkungen Elfrides, das Gefühl, immer zu kurz gekommen zu sein, den Versuch, dem Anderen die gesamte Schuld für das eigene verpfuschte Leben zuzuschreiben. Übersehen hatte ich bei der ersten Lektüre die Zuneigung, die allen Hass gründierte, das Oszillieren zwischen Stolz, Bewunderung und Verachtung für Martin, den größten und gleichzeitig kleinsten damals noch lebenden Philosophen des Abendlandes. Nein, auch diese Tragikomödien gehören zum Leben, sind das Leben selbst, und ich hatte diesen Zwiespalt bei vielen alten Ehepaaren beobachtet. Warum also nicht bei den Heideggers. Ich verzieh Böhmer. Was für ein wundervolles Buch!

Während sich die Heideggers in der Stube nach langjährigem Abnutzungskampf in inniger Feindschaft verbunden waren, brachte der, neben Heidegger wirkmächtigste Philosoph des 20. Jahrhunderts, Ludwig Wittgenstein, in Cambridge die tiefe mystische Einsicht seines Denkens mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Denk nicht, sondern schau“. Vielleicht lässt sich Otto A. Böhmer von diesem knappen Imperativ zu einem neuen Werk inspirieren, mich jedenfalls würde es freuen.

Barbara Gründler